Catulliana.

Theil I.

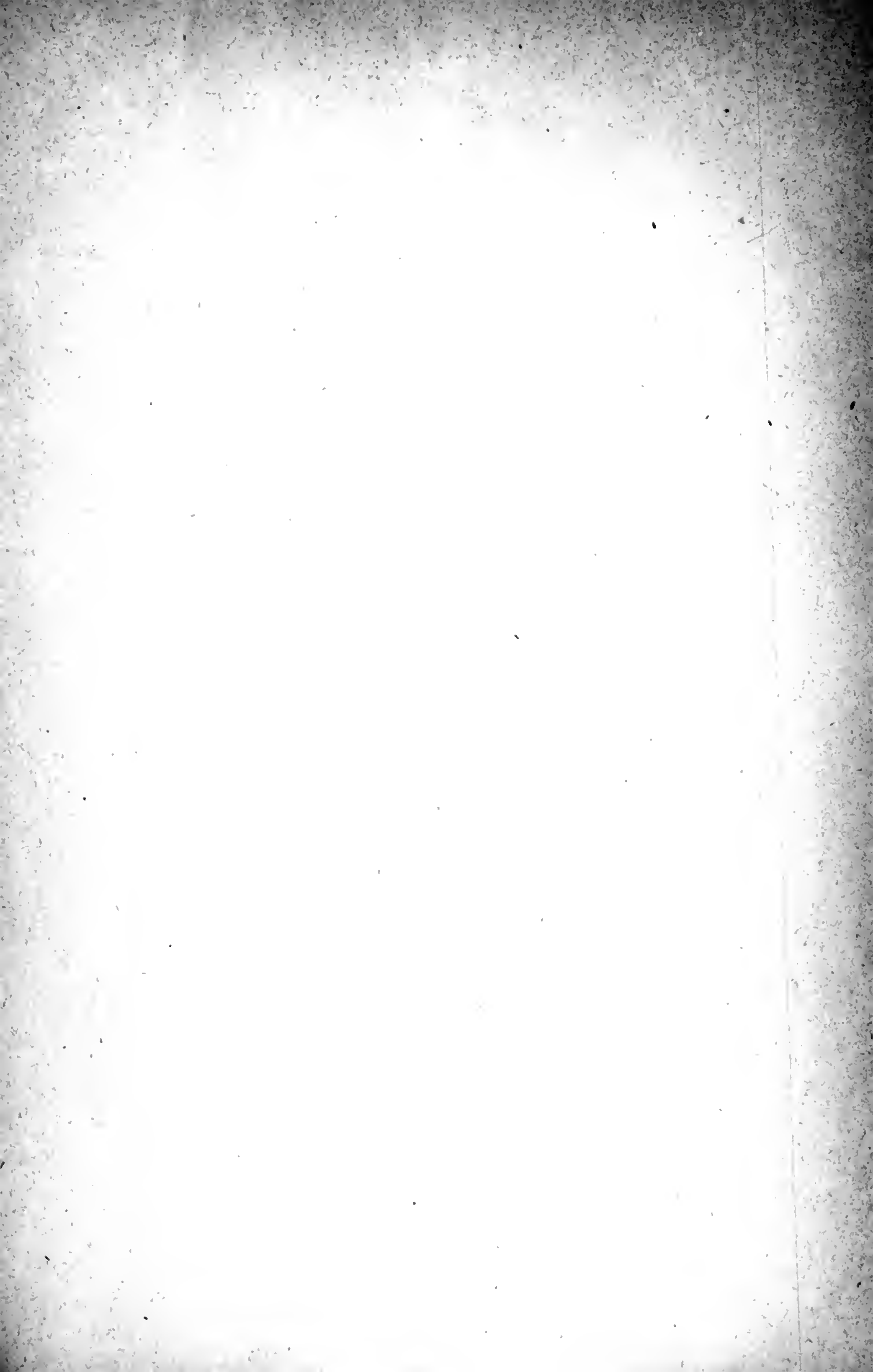
Zur Erlangung der Doctorwürde
in der philosophischen Facultät

vorgelegt

von

J. Süss,
cand. phil.

Erlangen 1876.
Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Junge u. Sohn.



Seinem

langjährigen hochverehrten Lehrer

Herrn

Professor Dr. Ed. Woelfflin

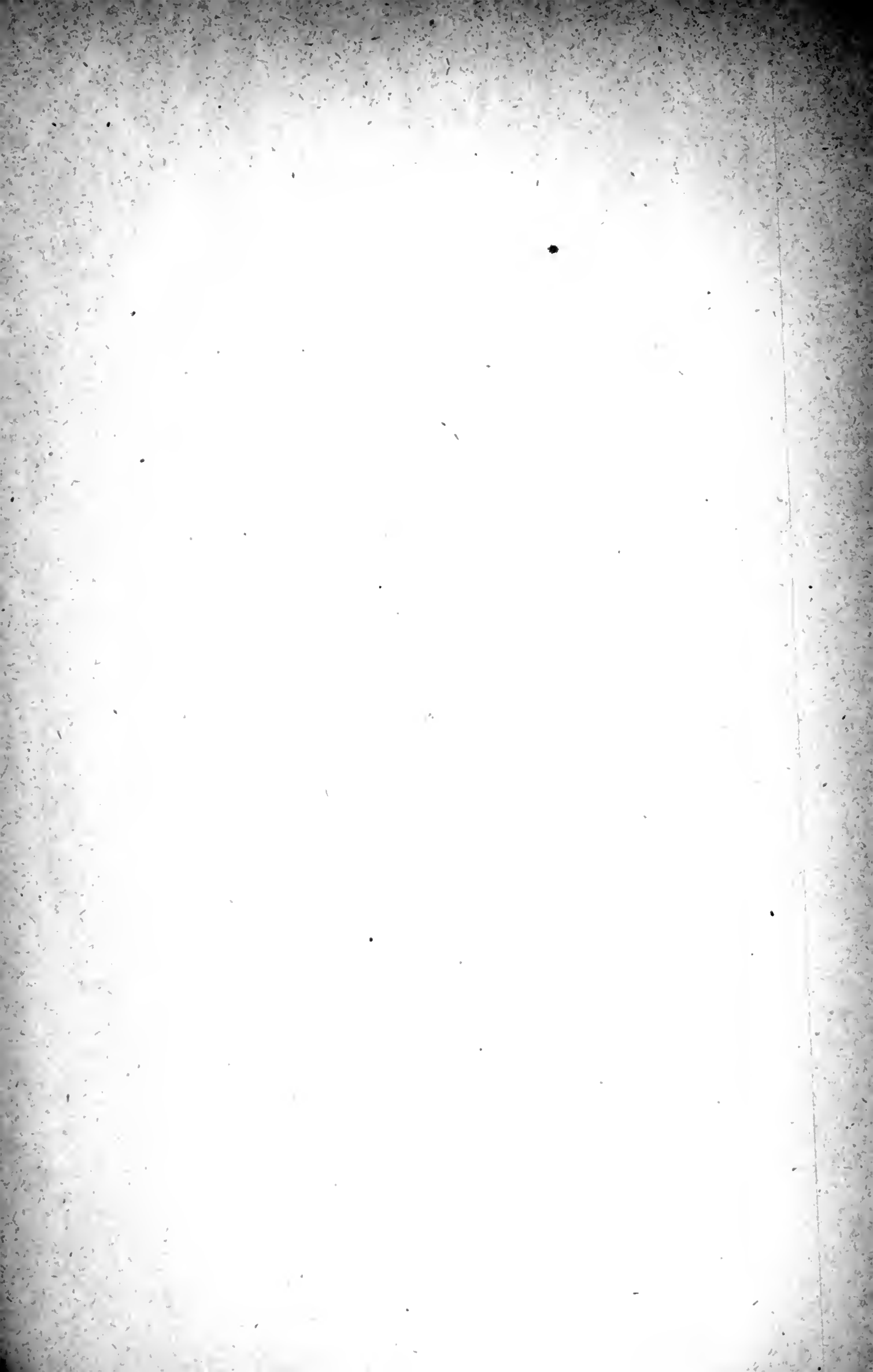
in Erlangen

aus innigster Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.



Catulliana,

von J. Süss (Ct. Solothurn).

B. G. Niebuhr hat den Catull in seinen Vorträgen über römische Geschichte 3. S. 127 den ersten Lyriker Roms genannt, ein Lob, welches um so mehr in die Wagschale fällt, wenn wir bedenken, dass er denjenigen dem Range nach als den ersten bezeichnet hat, der auch der erste Vertreter der Lyrik bei den Römern gewesen ist. Catull war der erste, welcher die Elegie auf römischen Boden verpflanzte, der erste, der sich in der sapphischen Strophe versuchte, der die Hendecasyllaben mit Leichtigkeit behandelte und wegen der Anmuth seiner Gedichte mit Anacreon verglichen wurde (Gellius 19, 9, 7), der Vorläufer der auf griechische Studien gegründeten Kunstdichtung des augusteischen Zeitalters, auch in der Geschichte der lateinischen Sprache auf jene Grenze gestellt, auf welcher Archaismus und classische Latinität noch vielfach in einander fliessen. Sein kurzes Leben hat ihm zwar nicht verstattet, das Alte und in der Form noch Mangelhafte gänzlich zu überwinden und die Erzeugnisse seiner Muse zur vollen Reife zu bringen. Es bleibt aber immerhin interessant genug, jene Dichtungen einer Sturm- und Drangperiode einer genaueren Forschung zu unterwerfen, das Material der sprachlichen Darstellung zu prüfen und die verschiedenen Stufen, die der Dichter nach einander erstiegen hat. Wo wir uns an die Arbeiten von Vorgängern anschliessen, wird es im Verlaufe der Abhandlung jeweilen angemerkt werden.

Von Verona nach Rom übergesiedelt und daselbst von seinem Landsmanne Cornelius Nepos freundlichst aufgenommen, auch durch Gönner wie den Redner Hortensius gefördert und durch die Freundschaft des geistesverwandten Dichters und Redners Licinius Calvus angeregt, begann Catull wohl mit dem Studium der alexandrinischen Dichter (daher die häufigen Spondeen im fünften Fusse des Hexameters, so-

gar in drei Versen hintereinander 64, 78. 79. 80), die gerade in der Elegie auch nach den grossen Mustern der griechischen Poesie Anerkennenswerthes geleistet hatten, besonders mit Callimachus, doch bald auch mit den Koryphäen der äolischen Lyrik (Gedicht 11. 30. 51). Uebertragungen griechischer Gedichte ins Lateinische waren für ihn eine Schule in der Metrik und Stilistik, und nachdem er einmal Herr der Form geworden war, bedurfte er für den poetischen Inhalt nicht mehr der griechischen Lehrmeister, sondern fand die Quelle poetischer Empfindung in seiner eigenen Brust, in den Wogen des Lebens, in deren Mitte er stand, in seinen socialen und politischen Beziehungen zu Freunden und Feinden, vor allem aber in seinem Verhältnisse zu Lesbia. Wohl mochten einzelne Gedichte in Freundeskreise oder gar an die Oeffentlichkeit gelangen (16, 12 Rückbeziehung auf 48, 3 oder 5, 7; vgl. 23, 1 mit 24, 5, wie auch Horaz Satiren 2, 1, 22 auf S. 1, 5, 103 anspielt); aber eine Veröffentlichung seiner sämmtlichen Gedichte lehnte der Dichter immer ab, so oft er darum gebeten werden mochte. Die erste vollständige Ausgabe sollte zugleich eine Ausgabe letzter Hand werden. Er starb im Jahre 54 vor Chr. Geb., kurz nachdem er die Redaction vollendet (Schwabe quaest. Cat. p. 297 und Bücheler im Greifswalder Programm von 1868, S. 15). Fassen wir zuerst die Gedichte als Ganzes in's Auge, und die Art, wie dieselben auf uns gelangt sind.

1. Die beiden Widmungsgedichte.

Eine Widmung an Cornelius Nepos steht an der Spitze der Sammlung. Aber Catull hat sein Liederbuch auch bei der Leserwelt eingeführt in einem zweiten Vorworte, dessen zweite Hälfte in den Handschriften an richtiger Stelle nach Gedicht 2 erhalten, dessen erste dagegen nach Gedicht 14 versprengt ist und gewöhnlich mit 14 b bezeichnet wird. Es lautet vollständig:

si qui forte mearum ineptiarum
lectores eritis manusque vestras
non horrebitis admovere nobis,
tam gratum est mihi quam ferunt puellae
pernici aureolum fuisse malum,
quod zonam soluit diu ligatam.

Die Verbindung der beiden Bruchstücke haben ohne genauere Begründung zuerst empfohlen Karl Pleitner, Des Catullus Hochzeitgesänge, Dillingen 1858 S. 90 Anmerk., und unabhängig von ihm Reinhold Klotz emend. Catull. Lips. 1859, p. 14, Schwabe und Bährens gebilligt, Ellis und Luc. Mueller verworfen. Ohne Beweiskraft, wie sich unten zeigen wird, ist die Einwendung von Westphal, Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang 2. Ausgabe 1870, S. 200: ‚Auch das nur drei Verse enthaltende Fragment 14 b scheint keine allgemeine Beziehung auf Catulls Gedichte zu haben, sondern wiederum von eben dieser Kritik, welche Catull von Furius und Aurelius erfahren, verstanden werden zu müssen' u. s. w.

Der Dichter nennt hier seine Gedichte a parte potiori *ineptiae* (vgl. 6, 14. Cic. de orat. 1, 24, 111), *nugae* in der Dedication an Nepos (vgl. Horaz Sat. 1, 9, 2; Mart. 2, 86, 9. 10) ein Titel, den sich auch spätere Dilettanten aneigneten, wie denn Mäcens Freigelassener, Melissus, scherzhafte Gedichte unter dem Titel *ineptiae* publicirte (Sueton, gramm. 21) und der jüngere Plinius, welcher mit seinen *passerculi* (Briefe 9, 25, 3) deutlich genug auf Catulls Ged. 2 und 3 anspielt, seine Producte bald *nugae*, bald *ineptiae* und *lusus* nennt (Briefe 4, 14, 8; 9, 25, 1), auch Ausonius praef. ad Pacat. Drep. mit *ineptiae* und *nugae* wechselt. Catull, der seit einigen Jahren den Spröden gespielt hat mit der Herausgabe, vergleicht sich mit der Atalante, die lange alle Bewerbungen von Freiern zurückgewiesen und dieselben im Wettlaufe besiegt habe, bis Hippomenes sie mit den goldenen Aepfeln überlistete und die sich nicht mehr Sträubende heimführte. So wirft sich auch Catull schliesslich dem erwartungsvollen Publikum in die Arme. (Vgl. Horaz, Epist. 1, 20, 3.) Dass das Gedicht mit den Worten: *si qui forte mearum etc.* begann, darf man vielleicht aus den ähnlichen, gleichfalls phaläcischen Anfangsversen des Gedichtes eines ältern Zeitgenossen und Landmannes und in seinen Epigrammen auf die Monarchisten dem Catull nahverwandten Dichters Furius Bibaculus schliessen: *si quis forte mei domum Catonis* (Suet. gramm. 11), womit auch Martial 1, 4, 1: *contigeris nostros, Caesar, si forte libellos* verglichen werden mag. Aehnlich wird der Anfang von Sat. 1, 9 des Horaz

(ibam forte via sacra) auf Lucilius zurückgeführt. Vgl. H. Fritsche z. St.

Aber, wird man vielleicht entgegnen, wo finden wir in der antiken Literatur ein doppeltes Vorwort? Wir wollen hier von Horaz absehen, welcher das erste Buch seiner Episteln 1, 1 ff. dem Maecenas zueignet, und in der letzten Epistel sich an das Buch und an die Leser wendet; aber Martial, der Bewunderer Catulls, hat sogar ein dreifaches Vorwort an der Spitze des 14. Buches, das erste an Saturnus und zwei Ansprachen an den Leser. Auch hat Theognis in dem Eingang seiner Elegieen nicht nur den Apollo und die Artemis und dann die Musen, sondern zuletzt auch den Kyrnos angeredet, und Hesiod lässt in den Werken und Tagen V. 10 auf die Anrede der Musen die des Perses folgen, ohne dass man diesen Vers als unächt erklären könnte. Die zunächst liegende Parallele bietet uns jedoch das Buch der Priapea mit den zwei Einleitungsgedichten an den Leser und an Priapus. Und diese beiden beweisen für Catull um so mehr, als die Verfasser derselben anerkanntermassen den Catull und Ovid vielfach nachgeahmt haben. Vgl. Priap. 1, 5 *sed ruber hortorum custos* mit Ovid Fast. 6, 333 im Anfang des Hexameters: *at ruber hortorum custos.* Priap. 5, 2 *versibus hic infra scripta duobus erit* mit Ovid Her. 19, 238: *causaque versiculis scripta duobus erit;* Priap. 9, 6 *nec latet in tepido Palladis hasta sinu* mit Ovid Her. 3, 114: *te tenet in tepido mollis amica sinu;* Priap. 27, 4 *adducta tympana pulsa manu* mit Ovid ars am. 1, 538: *attonita tympana pulsa manu;* Priap. 55, 1 *turpe fateri,* ebenso Ovid Trist. 3, 14, 45. Andere Belege gibt Bücheler in den vindiciae libri Priapeorum im rhein. Museum 18, 388. 390. 394. 400. 401. 403. 405 und sonst. Weniger stark tritt die Nachahmung Catulls in den Priapeen hervor. Doch wenn schon Bücheler den angefochtenen Vers Cat. 5, 13 *(cum tantum sciat esse basiorum)* mit Priap. 52, 12 *(cum tantum sciet esse mentularum)* schützte und Catull 15, 18 mit Priap. 52, 5 verglich, so darf man auch hier noch einen Schritt weiter gehen. Während nach Dräger hist. Synt. 1. 427 die Redensart *non assis facere* nur bei Catull vorkommen soll (42, 13 vgl. 5, 3) *) so ist Priap.

---

*) Zu Plautus Zeiten sagte man *non terunci facere,* nicht $^1/_4$ Ass

8, 3 *(non assis faciunt)* hinzuzufügen, und Priap. 2, 9 *quicquid id est* in der Zueignung an Priapus steht offenbar in Beziehung zu Cat. 1, 8 *(quicquid hoc libelli)*. Ebenso erinnert Priap. 35, 4 *et hic et ille* am Ende des Hendecasyllabus an die nämliche bei Cat. 4, 9 an entsprechender Versstelle vorkommende Verbindung, wie Priap. 2, 3 *(laboriose)* im Widmungsgedichte am Schlusse des Hendecasyllabus an Cat. 1. 7 *laboriosis; suaveolens* 84, (85) 13 an Cat. 61, 7; und die Bildung des Pentameters Priap. 68, 24 *grandia — viri* an Cat. 80, 6 *grandia — viri;* endlich Priap. 52, 11 *quare qui sapiet malum cavebit* an Cat. 35, 7 *quare qui sapiet, viam vorabit,* welche Stelle uns ein bestimmtes Urtheil über die Verfasser der Priapeen ermöglicht. Denn wenn man annehmen wollte, diese Gedichte in den Priapeen rührten von Catull selbst her, so ist wohl diese Annahme im Hinblick auf Gedicht 52 nicht mehr haltbar, da Catull in diesem ‚einen' kurzen Gedichte $2^1/_2$ Verse der unter seinem Namen erhaltenen Dichtungen wie Lappen müsste zu einem neuen Producte verwendet haben, was doch trotz einiger sich wiederholender Halbverse (24, 3 = 49, 2. 3; 69, 8 = 78, 4) bei der dichterischen Begabung von Catull nicht vorausgesetzt werden darf. Anerkennen wir somit bei den Verfassern der Priapeen das Studium der catullischen Gedichte, so wird auch die doppelte Vorrede Catulls an der Nachahmung der Priapeen ihre hinreichende Unterstützung finden.

Gibt man aber die beiden Vorreden des Catull zu, so scheint sich die Frage nochmals zu verwickeln, weil in der ersten ausser Nepos im Vers 9 *(o patrona virgo)* noch Minerva angeredet sein soll. Also der Minerva, der Jungfrau und der Göttin der Weisheit, hätte Catull seine etwas schlüpfrigen Gedichte, seine *nugae* empfohlen? Einer solchen Annahme gegenüber wird man die Opposition von Hand, Bergk, Fröhner begreifen, welche durch Conjectur den Nepos als *patronus* des Buches einführen, und denen folgend gar Peiper (Catullus, Beiträge zur Kritik 1875, S. 23 u. 24) den Ne-

---

dafür geben, Capt. 477, Catull schrieb *non assis facere* 42, 13, und Petron 58 *dupondii non facio*, ich gebe keine zwei Ass dafür, ein Beweis, wie der Werth des Geldes von Jahrhundert zu Jahrhundert sank.

pos zu einem grossartigen Buchhändler gemacht; aber man wird sich auch billig wundern dürfen, dass die einzig richtige Erklärung nicht mit Priap. 2, dessen enge Beziehung zu Catulls Vorwort nunmehr ausser Zweifel steht, geschützt worden ist. Denn offenbar wird mit den Versen 4, 5:

nec Musas tamen, ut solent poetae,
ad non virgineum locum vocavi,

mit welchen der Dichter seine Widmung an Priapus motivirt, auf Catull 1, 9 angespielt und somit ist im ersten Jahrhundert nach Chr. in den streitigen Worten Catulls eine Anrede der Musen gelesen worden. Diese ist des Dichters *patronu virgo*, wie bei Sulpicia Sat. v. 11: *Musa . . . precibus descende clientis et audi* und der Ausdruck ganz conform mit Cat. 65, 2 *(doctis virginibus)*.

2. Nachklänge catullischer Poesie.

Der Nutzen, welchen die Priapea für die Erklärung des Catull gewähren, hat uns bestimmt, die auf ihn zurückweisenden Reminiscenzen in der späteren Poesie weiter zu verfolgen, um damit sowohl einen kleinen Beitrag zur Geschichte seiner Dichtungen als auch ein Hülfsmittel zur Feststellung des Textes zu bieten. Man würde irren, wenn man aus dem geringschätzigen und kühlen Tone, in welchem sich Cicero und Horaz über Catull aussprechen, den Schluss ziehen wollte, als hätten Catulls Gedichte bei den Zeitgenossen nicht durchgeschlagen. Ersterer, der die altrömischen Dichter für klassisch hielt, sagt Tuscul. 3. 19. 45: *o poetam egregium* (nämlich Ennius)! *quamquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur.* Denn dass diese mit der ältern römischen Poesie brachen und auf die Griechen, zunächst die Alexandriner zurückgingen, mochte dem gutem Patrioten so wenig gefallen, als dass Catull die *Romana gravitas* verlassen und die Poesie in's Tändelnde herabgezogen hatte. Vergl. auch unten S. 30 f. Umgekehrt war Horaz mit Catull nicht zufrieden, weil er ihm in der Formvollendung nicht genug gethan hatte und weil auch er die neumodischen Hendecasyllaben nicht goutieren mochte und die Form des Distichons eher unterschätzte *(exiguos elegos* Epist. 2, 3, 77. Carm. 1, 33, 3) ohne zu ahnen, dass die Elegie mehr Anklang als seine strophische Lyrik finden werde. Und mag man Sat. 1, 10, 19

nil praeter Calvum et doctus cantare Catullum
interpretiren, wie man wolle, so liegt in den Worten jedenfalls keine Anerkennung des Dichters. Die politischen Differenzen des Republikaners und des Hofdichters zur Erklärung dieser verschiedenen Geschmacksrichtungen beizuziehen, wird wohl kaum nothwendig sein.

Die frühesten Spuren der Nachahmung Catulls (abgesehen von der Anspielung auf 25, 2 bei Cicero ad Quint. fr. 2, 13, 4, die zuerst Bücheler entdeckt hat, vgl. Ammian 19, 12, 5) finden wir in den sogenannten Catalecta (Catalepta) Vergilii, die man, so weit sie nicht entschieden unächt oder verdächtig sind, als Jugendversuche des Dichters aufzufassen gewohnt ist. Mit Ausnahme der Jamben Nr. 8 (Reinhold Klotz, de Catulli carmine quarto eiusque parodia Vergiliana, Lips. 1868) treten freilich die Berührungspunkte spärlich genug hervor, etwa in 5, 21 *movere lumbulos* = Cat. 16, 11 *movere lumbos.* Aus der eilften, unangefochtenen Elegie hebt Ribbeck, append. Vergil. p. 12 zwei Anspielungen (Catal. v. 5 u. 7 = Catull 66, 13; 65, 3) hervor, denen wir als dritte beifügen

Catal. 11, 41 *nam quid ego . . . memorem?*
Catull 64, 116 *sed quid ego . . . commemorem?*

Endlich aber wird Catal. 3, 6 der bekannte Vers aus dem Pasquill Catulls auf Caesar (29, 24) in der Form citirt:

gener socerque, perdidistis omnia?

während die Handschriften Catulls die umgekehrte Wortstellung *socer generque* bieten und Leonh. Spengel nach ihnen die Stelle der Catalecta abgeändert wissen wollte. Umgekehrt hat dagegen Bährens neuerdings die Worte Catulls corrigirt und nach unsern Beobachtungen mit vollem Rechte. Denn so gut der *naturalis ordo* verlangt zu sagen Vater und Sohn, *socer generque*, z. B. Suet. Caes. 83, woraus eben das Verderbniss der Handschriften zu erklären sein dürfte, und so nahe es läge den Schwiegervater Caesar als die Hauptperson voranzustellen, so entscheidet doch eine dritte Stelle, Martial 9, 70, 3 zu Gunsten der Catalecta: *cum gener atque socer diris concurreret armis,* womit der Epigrammatiker eben auf Pompejus und Caesar hinweist. Ja wenn man bedenkt, wie berühmt das Gedicht 29 des Catull noch in der Kaiserzeit war (Plin. nat. h. 36, 48; Quint. 9, 4, 141), so möchte

man fast glauben, *gener socerque* sei ein geflügeltes Wort gewesen. Vgl. Florus, 2, 13, 13 *morte Juliae Caesaris filiae, quae nupta Pompeio generi socerique concordiam matrimonii foedere continebat.*

Dieser Ansicht, dass Vergil in jüngeren Jahren Catull zum Vorbild nahm, glauben wir eine neue Stütze zu bieten, wenn wir die *disiecta membra poetae* aufsuchen, die sogar noch in den anerkannten ächten Dichtungen Virgils erhalten sind. Schon Macrob. Sat. 6, 1, 41. 42 bemerkt, dass die Verse Eclog. 4, 46 und Aen. 4, 657 aus Catull 64, 327 und 171 übertragen seien; auch dem gelehrten Servius entgieng es nicht, dass Aen. 5, 591 auf das nämliche Gedicht Catulls v. 115 zurückgehe und wir reihen noch an:

64, 22 *O nimis optato saeclorum tempore nati heroes,*
Aen. 6, 449 *Magnanimi heroes nati melioribus annis;*
64, 113 *Errabunda regens tenui vestigia filo,*
Aen. 6, 30 *caeca regens filo vestigia* (vom Labyrinthe);
64, 227 *obscura (obscurata?) . . . . ferrugine* =
Georg. 1, 467 an genau entsprechender Versstelle.

Anders verhält es sich mit der keineswegs von Vergil gedichteten Ciris. Da uns indessen Schwabe in dem eben zugänglich gewordenen Programme (in Cirin observ. pars I. Dorpati 1871), in welchem er ausschliesslich die Nachahmung Catulls bespricht, das Wesentliche vorweggenommen hat, so bleiben uns nur unbedeutende Nachträge, welche bestätigen, dass vorwiegend das ‚Epithalamium Pelei et Thetidos' (c. 64) und die grössern Elegieen von dem Verfasser der Ciris nachgebildet worden sind. Vgl. *necdum etiam* im Anfang des Hexameters Cat. 64, 55 und Cir. 146, und *auratam — pellem* Cat. 64, 5, welches an die an gleicher Versstelle vorkommenden Worte der Cir. *auratam — pallam* erinnert.

Kritisch wichtig wird dagegen Cir. v. 168 ff.

Non storace Idaeo fragantes tincta capillos,
cognita non teneris pedibus Sicyonia servans
non niveo retinens bacata monilia collo.

für die Emendation von Catull 64, 63 ff.

Non flavo retinens subtilem vertice mitram,
non contecta levi velatum pectus amictu,
non tereti strophio lactentis vincta papillas.

In Anbetracht, dass die ganze Situation ähnlich ist und

dass Catull die Ariadne für die Augen des Lesers *(flavo, lactentis)* schildert, empfiehlt sich der Gedanke von Maehly und Bährens, statt des verdorbenen Particips Perf. *niveum* und ein einsibiges Füllwort *(per* oder *tum)* einzusetzen, wodurch wir in jedem Verse je ein auf die Ariadne bezügliches Particip, ausserdem einen Körpertheil und ein Kleidungsstück mit einem Adjectiv erhalten. Nur würde der Versbau Catulls im Allgemeinen (vgl. Richard Fisch, de Catulli in vocabulis collocandis arte, Berolini 1875) und der Bau des nächst verwandten *(flavus, niveus)* Verses 63 bei Catull, so wie auch die Nachahmung durch den Verfasser der Ciris noch mehr empfehlen, die Worte umzustellen:

non niveum contecta levi per (oder *tum*) *pectus amictu.*

War die erste Silbe von *niveum* durch das vorangehende *levi* absorbirt, so musste das übrige *veum* auf einen Amphibrachys ergänzt werden. Vergl. Cat. 61, 9 *niveo pede;* 64, 303 (?), 364 *niveos artus*, wie bei Valerius Flaccus 1, 219; Stat. Silv. 1, 2, 20; *niveum pectus* bei Tibull 1, 4, 12 und ä.

Sicher hat der Verfasser der Ciris ausser Catull 64, 65, 66 auch die Elegie auf den Tod des Bruders 101 genauer gelesen, wie schon Schwabe richtig vergleicht:

101, 7 *nunc tamen interea haec . . . . munera . . . accipe*

Cir. 44 *haec tamen interea . . . . accipe dona.*

Es bleibt nur das Bedenken, ob sich *nunc* mit *interea* vertrage (was wohl nur für den familiären Stil zugegeben werden kann, Plaut. Aul. 4, 10, extr. Cic. epist. 13, 1, 1.) und ob nicht nach der Ciris zu emendiren sei: *Haec tamen interea .. munera accipe.* Vgl. Tac. Agric. 3 *hic interim liber ... aut laudatus erit aut excusatus;* Prop. 3, 25, 29. In dieselbe Elegie (101) gehören nach Haase, Schwabe und And. die in den Handschriften 65, 9 ff. überlieferten Verse: *nunquam ego te . . . . aspiciam*, die wir in der Ciris 307, 309 wiederfinden, *nunquam ego te . . . . conspiciam?* Leider nicht in unmittelbarer Nähe der vorher angeführten Stelle, wodurch die Zusammengehörigkeit ausser Zweifel gestellt wäre. Immerhin haben auch die Vertheidiger der alten Vulgata bei Catull keinen Grund, wegen der Nachahmung die letzten Worte für Cat. 65 in Anspruch zu nehmen, da ja der Dichter der

Ciris auch Cat. 101 gekannt hat. Dass vielmehr dieser die Verse 65, 9—14 *(alloquar. . Ityli)* nicht in der Elegie 65 las, zeigt der Satzbau Ciris 1, 9 *etsi — non tamen*, wobei der aus vier Distichen bestehende Vordersatz genau den Umfang des catullianischen (65, 1, 15 *etsi — sed tamen)* erhält, sobald man die unpassenden Verse 9—14 in die Elegie 101 versetzt, in welcher sie zu der Anrede des Bruders passen und durch die Worte V. 12

semper maesta tua carmina morte canam

das Folgende *(haec tamen interea)* erst recht motiviren. Schliesslich gibt Ciris 352 *Hesperium — Eoum* in einer ganz an Catull anklingenden Stelle eine Bürgschaft für die Richtigkeit der von Ellis verworfenen Emendation Schraders 62, 35:

Hespere, mutato comprendis nomine Eous,

und die Corruptel der Handschriften *(eosdem* statt *Eous)* dürfte so zu erklären sein, dass am Rande *de* als Correctur zu *comprendis* angemerkt war, wornach zu lesen ist, wie Bährens vermuthet:

Hespere mutato deprendis nomine Eeus.

Wenn im Culex Ribbeck nichts vorweg genommen hat, so ist auch die Ausbeute eine ziemlich geringe. Wir nennen Vers 155: *leniter adflans aura* = Cat. 68, 64 *lenius* (codd. *levius*) *aspirans aura:* V. 224 *restitui superis leti iam limine ab ipso;* Cat. 68, 4 *a mortis limine restituam;* V. 369 *iure igitur* im Anfang des Hexameters = Cat. 62, 16; 383 *et mea diffusas rapientur dicta per auras* = Cat. 30, 10; 64, 59, 142; 65, 17. Passend wird man auch von V. 150 *et quaqua geminas avium vox obstrepit aures* Gebrauch machen, um Cat. 51, 11 die schöne Verbesserung Schraders *tintinant aures geminae* denen plausibel zu machen, die trotz Cat. 63, 71 dieselbe abgewiesen haben. Vgl. Haupt. observ. 33.

Noch schwächer sind die Anklänge an Catull in den Dirae. Ob das elliptische *nequiquam* V. 34 im Anfang des Hexameters aus der Lectüre von Catull 114, 4 hängen geblieben, dürfte zweifelhaft sein; der Versschluss V. 101 *cura medullis* ist catullianisch (66, 23) und V. 95 *valete iterum* steht vielleicht in Beziehung zu der corrupten Stelle 64, 23 *salvete iterum;* wahrscheinlich auch ist V. 30:

hoc mihi saepe meum resonabit, Battare, carmen

in Erinnerung an Catull 64, 24 geschrieben

vos ego saepe meo vos carmine conpellabo,

worin jedenfalls keine Ermuthigung liegt, das zweite *vos* mit Bergk und Schwabe in *pos* zu ändern. Vergl. Ciris 198 f. Dass dem Verfasser Catulls 64. Gedicht bekannt gewesen, verräth auch die emphatische Wiederholung an genau entsprechender Versstelle, Dirae 35 *Jupiter ipse, Jupiter* = Catull 64, 26 *Jupiter ipse, ipse.* Endlich scheint derselbe auch die Elegie auf den Tod des Bruders gelesen zu haben, wenn anders Vers 102 *semper amabo* am Schlusse des Hexameters als Reminiscenz von Cat. 65, 11 = 101, 9 aufzufassen ist. Sollte etwa auch Dir. 8 *facta impia* in Verbindung stehen mit Cat. 23, 10 (wo Haupt *furta* vermuthet) und 30, 4? Die nämliche Verbindung bei Lygdamus (Verg. und Ovid) hat auf Lucrez zurückgeführt Kleemann, de lib. III Tibulli carm. Argent. 1876 p. 48.

Die untrüglichen Spuren Catulls finden wir dann wieder bei Ovid, worüber wir auf Zingerle verweisen können. Wie sehr ihm namentlich Gedicht 64 in den Ohren geklungen hat, lehrt Zingerle Heft 3, 63; vgl. Kleemann l. c. p. 48 sq., wo auch das Verhältniss des Lygdamus zu Catull besprochen wird. Vgl. auch den Eilfsilbler *Ni te visceribus meis, Horati, Plus iam diligo etc.* des Maecenas (vita Horat. Sueton. 45, 3 Reif.) mit Cat. 14, 1 *Ni te plus oculis meis amarem,* und das Epigramm auf den Commentar des Crassitius zu Cinna's Zmyrna bei Suet. l. c. 114, 10 mit Cat. 70, 1.

Von den Dichtern der späteren Kaiserzeit zeigt Martialis, wie in der ganzen Richtung seiner Poesie, so in einzelnen Ausdrücken und Wendungen die grösste Verwandtschaft mit Catull, dessen er mehrmals gedenkt. Während indessen aus dem ersten Buche eine ziemliche Anzahl von Anklängen sich nachweisen lassen, werden diese in den nachfolgenden Büchern seltener, so dass man den Eindruck hat, Martial habe sich in seinen ersten poetischen Producten enger an Catull angeschlossen, sei aber später selbstständiger geworden. 1, 7, 1 *Stellae delicium mei columba* ist Nachbildung von Catull 2, 1 *passer deliciae meae puellae*; der Hexameterschluss 1, 31, 1 *a vertice crines* eine catullianische Phrase (64, 350); vielleicht auch der Eilfsilbler 1, 41, 14 = Cat. 21, 12, wie der Anfang des Gedichtes 1, 51, 1 *commendo*

tibi etc. coll. 5, 34, 2 = Cat. 15, 1, und die seltene Verbindung 1, 55, 11 *pingues mensas* dem Catull 62, 3 entlehnt. Man vgl. ferner 2, 79, 1 = 44, 21; 4, 86, 8 *nec scombris tunicas* = Cat. 95, 8 *et laxas membris saepe dabunt tunicas*; 7, 2, 6 = 89, 5; 8, 72 *morsu pumicis aridi politus* Reminiscenz an Cat. 1, 2, wie schon Leutsch beobachtet; 9, 11, 9. 11, 13, 6 *Veneres Cupidinesque* = 3, 1; 10, 35, 16 = 35, 17 und 11, 52, 1:

cenabis belle, Juli Cerealis, apud me =

Cat. 13, 1 *cenabis bene, mi Fabulle, apud me.*

Der Satz, den Lucian Müller de re metr. 42 aufstellt, dass nämlich Catulls 64. Gedicht und die grössern Elegieen in der nachaugusteischen Zeit nicht mehr nachgeahmt worden seien, wird zwar im grossen Ganzen seine Richtigkeit behalten, aber auch einzelnen Ausnahmen Raum lassen müssen. So erstaunt man bei Paulinus Nolanus carm. 10, 114 einen catullischen Hexameter wiederzufinden:

irrita ventosae rapiunt haec vota procellae,

Cat. 64, 50 *irrita ventosae linquens promissa procellae,*

was man sich mit der Annahme erklären müsste, dass Paulinus die Kenntniss jenes Verses seinem Lehrer und Verwandten Ausonius verdanke, welcher des Veronensers mehrfach gedacht, auch in dem Epigramm 19 *(uxor, vivamus)* Cat. 5 frei nachgebildet hat, wie namentlich der Schluss beider Gedichte beweist. In Erwägung indessen, dass sonst in den zahlreichen Gedichten des Paulinus kein Körnchen catullischer Poesie mehr zu finden ist, liegt es näher, den Vers auf Statius Ach. 2, 286

irrita ventosae rapiebant verba procellae

zurückzuführen, der dann seinerseits den Catull vor Augen oder richtiger im Ohre gehabt haben muss. Auf einen bissigen Dichter und Nachtreter Catulls, der dessen Wendung *bellus homo es* und *per iocum vinumque* (24, 7; 50, 6) copirte, geht ohne Zweifel das Epigramm der Anthol. Lat. 412 Riese, dessen Nachweis wir Bährens verdanken. Man würde auf Martial rathen, welcher den Ausdruck *bellus homo es* und *est* gebraucht hat, wenn man nur die andere Verbindung aus demselben Dichter belegen könnte. Eine Verbindung der classischen Prosa war *ludus et iocus* (Cic. Verr. 1, 60, 155; offic. 1, 29, 103 bis; Livius 28, 42, 2); *ludus iocusque* Terenz

Eun. 2, 3, 8; *per ludum ac iocum* Plin. Episteln 5, 13, 10; *per iocum ludumque* Plin. 8, 8, 4; *per ioculum et ludum* Plaut. Truc. 1, 2, 11; *lusus iocusque* bei Mart. 2, 4, 6; 4, 49, 2; *risus iocusque* Hor. Sat. 1, 5, 98; 1, 8, 50. Aber *per iocum atque vinum* muss nach Allem eine von Catull neu gebildete Phrase gewesen sein, so dass, wer sie gebrauchte, als von ihm abhängig erschien.

Zum Schlusse dieses Abschnittes über die Nachahmungen des Catull besprechen wir eine zwar schon von vielen, aber meist unrichtig behandelte Stelle 1, 8 f.

Quare habe tibi quicquid hoc libelli,
qualecumque, quod o patrona virgo,
plus uno maneat perenne saeclo.

Die Schwierigkeit beruht zunächst nicht in der Verbindung *quicquid hoc libelli*, welche Ellis durch die Vergleichung von Verg. Aen. 1, 78 *quodcunque hoc regni* und a. Stellen vertheidigt, sondern, wie schon Leutsch erkannte Gött. Gel. Anz. 1855, 1990, darin, ob man *qualecunque* ohne Copula auf *quicquid* könne folgen lassen. Wenn wir aber in der Beantwortung dieser Frage von dem genannten Gelehrten abweichen, so wird es nöthig sein, das zweigliedrige Asyndeton bei Catull zu verfolgen, von welchem sich folgende Beispiele finden: 1, 1 *quoi dono lepidum novum libellum;* 8, 11 *perfer obdura;* 36, 10 *iocose lepide;* 38, 3 *magis magis in dies;* 42, 13 *o lutum lupanar;* 45, 20 *amant amantur;* 46, 11 *diversae variae viae;* 47, 5 *convivia lauta sumptuosa facitis* nach Casaubonus statt des handschriftlichen *sumptuose;* 54, 2 *rustica semilauta crura* aus Conjectur statt *rustice;* 61, 38 *agite* mit zweitem Imperativ wie auch 63, 12; 64, 372; *ite concinite* 61, 119; *omnia fanda nefanda* 64, 405; 68, 133 *circumcursans hinc illinc;* 115, 8 *mentula magna minax.*

Wir setzen hier als bekannt voraus, dass auch in classischer Latinität zwei Adjective ohne Copula einem Subst. beigeordnet werden können, einmal, wenn das eine mit dem Subst. zusammen einen Begriff bildet und dann wenn in dem zweiten eine Steigerung liegt.

Bedenklich könnte von den angeführten Beispielen 46, 11 erscheinen *(o dulces comitum valete coetus, longe quos simul a domo profectos diversae variae viae reportant)* nicht wegen der zwei Adjectiva, sondern wegen des dreifachen

Reimes auf *ae;* und soviel steht jedenfalls fest, dass in classischer Latinität die Copula nicht fehlen durfte. Vergl. Cicero de imp. Gn. Pomp. 10, 28 *varia et diversa genera bellorum;* de Orat. 1, 61, 262 *ex variis et diversis studiis;* ibid. 3, 16, 61 *ex variis et diversis et in omnem partem diffusis disputationibus.* Das nämliche ist für 8, 11 nachzuweisen aus Ovid Trist. 5, 11, 7 *perfer et obdura;* ars amandi 2, 178 ebenso und wahrscheinlich auch Amor. 3, 11, 7 wo die Handschriften *perferre obdura* bieten. Vgl. Horaz Sat. 2, 5, 39 *persta atque obdura.* (Die Copula wird meist nur dann entbehrlich, wenn der erste Imperativ, wie *age, agite, i, ite* zur Interjection herabgesunken ist.) In obiger Stelle nun *diversos* oder *diversim* zu ändern, ist überflüssig, da in gleicher Bedeutung *diverse* genügen könnte, welches sogar handschriftlich überliefert und von Studemund in dem Sinne von *in diversas partes* nachgewiesen ist, Hermes 1, 311, coll. Ter. Andr. 1, 5, 25. Nepos Dat. 11, 3; wohl aber liegt es nahe, mit den Handschriften sogar *diverse varie* zu schreiben, weil das Asyndeton der Adverbia nicht mehr befremden darf. Es ergibt sich daraus, dass im archaischen Latein, von dem sich Catull noch nicht gänzlich losgemacht hat, das zweigliedrige, in Formeln wie *Jupiter optimus maxumus* noch länger erhaltene Asyndeton eine weitere Ausdehnung hatte, als in der ciceronianischen Periode, so dass auch dem *quicquid qualecunque* nichts im Wege steht. Im Gegentheil wird das Asyndeton, wie in allen Fällen, wo sich dasselbe mit der Anapher verbindet (17, 21 *nil videt, nihil audit;* 32, 2 *meae deliciae, mei lepores;* 30, 11; 64, 186) durch die Gleichartigkeit der Pronomina noch entschuldigt; wie Catull 15, 11 *quem (penem) tu qua lubet, ut lubet, moveto* und Martial 6, 68, 11 *quicquid id est, subitae quaecunque est causa rapinae.* Vgl auch τίς πόθεν γεγώς.

In zweiter Linie ist die bisher kaum beanstandete Wortstellung *habe tibi* zu beachten, wofür die Handschriften *tibi habe* geben. Gewöhnlich allerdings geht das Pronomen voraus, so um uns auf Beispiele mit *tibi* zu beschränken, bei Plaut. Amph. 928 Trin. 266, Seneca Suasorien 1, 7; Juven. 3, 188; 5, 118, immer bei Martial 2, 10, 4; 2, 48, 8; 8, 37, 3; 10, 51, 16 und so war es ein richtiges Sprachgefühl, welches einen Abschreiber zur Umstellung führte; nur muss we-

gen des Metrums diese Abglättung abgelehnt und die unregelmässige Stellung mit Plaut. Pers. 4, 4, 111 *habe tibi centum minis* gerechtfertigt werden. Wir anerkennen in der Conjectur von Bährens (Anal. Cat. 41, 42)

quare tu tibi habe mei hoc libelli,
qualecunque

das Bestreben, diesen Uebelstand zu beseitigen, vermögen aber nicht in die Verurtheilung von *quicquid* einzustimmen. Vgl. Priap. 2, 9 in der Dedication an den Leser *quicquid id est;* Martial 3, 11 gleichfalls in der Widmung *hoc tibi quicquid id est, longinquis mittit ab oris;* Censorin de die nat. 1; Verg. Aen. 2, 49; Pers. 3, 95; 6, 65; Mart. 6, 68, 11.

Ob nach handschriftlichen Spuren zu schreiben sei *quicquid hoc libelli est*, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Jedenfalls bildet *perenne* im Schlussverse einen Gegensatz zu *novum*, in V. 1, wie Ciris 100 in der Anrede an die Pierides:

atque novum aeterno praetexite honore volumen,

womit die oben gegebene Deutung der *patrona virgo* als der Muse der lyrischen Poesie nochmals bestätigt und die Vermuthung von Pfeiffer widerlegt wird (Symb. Cat. p. 26), als rührten die letzten Verse von einem Mönche her, der bei patrona virgo an die Jungfrau Maria dachte.

3. Die Fragmente und der Umfang des liber Catulli.

Die Gedichte von Catull sind, abgesehen von dem 62., welches durch seine Aufnahme in eine poetische Anthologie in einer Handschrift des neunten (oder zehnten?) Jahrhunderts auf uns gekommen ist, nur in jungen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten, vielfach verdorben, wohl auch in der Form nach dem Muster der classischen Latinität modernisirt, von Bährens der ursprünglichen Orthographie wieder genähert, im Einzelnen lückenhaft, wie analoge Schriftwerke des Alterthums, die sich auf keine bessere Tradition stützen. Hier ist zunächst die Frage in's Auge zu fassen, ob das Alterthum wesentlich mehr Gedichte des Catull besessen habe als wir. Darüber äussert sich Bernhardy in seinem Grundriss der römischen Literatur, Aufl. 5, S. 572 folgendermassen: „Endlich erhellt aus den Alten und aus dem fragmentarischen Zustande, den Lücken und der Zer-

splitterung manches Textes, dass wir im Ganzen und in Partieen keinen geringen Verlust erlitten haben." Dass Gelegenheitsgedichte mochten bekannt geworden sein, die Catull bei Veranstaltung seiner Ausgabe ausschloss, ist selbstverständlich, aber ebenso wahrscheinlich, dass dergleichen Poesieen nicht in grösserer Zahl auf spätere Generationen übergingen. Und aus 66, 16 (*mitto haec tibi carmina Battiadae*) zu schliessen, Catull habe dem Hortensius ausser der coma Berenices noch andere Uebertragungen des Callimachus geschickt, ist unstatthaft, da hier *carmina* einfach ἔπη sind, die sich nicht nothwendig auf verschiedene Gedichte beziehen, Hexameter oder Distichen, wie auch 64, 24, 116, 261, 383; 65, 12; 68, 149; 116, 2 im Gegensatz zu den *versus* und *versiculi* 6, 16; 16, 3; 28, 3; 50, 4. Allerdings scheint sich die Frage im Sinne Bernhardys zu gestalten, wenn man die Fragmente in Betracht zieht, die unter dem Namen von Catull aufgeführt und theilweise von den Herausgebern unrichtig behandelt werden.

Am wenigsten bedürfen wir der Polemik gegen Fragmente, welche schon in unsern Ausgaben als „spuria" bezeichnet sind. So in dem von Nonius p. 517 dem Catull zugeschriebenen Verse: *animula miserula properiter abit,* welchen Diomedes p. 513, 11 ausdrücklich dem Serenus beilegt. Da bei äusserlich gleicher Autorität innere Gründe entscheiden müssen, so wird man zu beachten haben, dass Catull, der noch mit der metrischen Form zu kämpfen hatte, sich sonst nirgends in dergleichen Kunststücken mit dem Proceleusmaticus versucht, dass diese umgekehrt dem Geiste des zweiten Jahrhunderts nach Chr. entsprechen (vgl. Hadrian fr. 3 bei Luc. Mueller, hinter Rutilius Namatianus p. 25: *animula vagula blandula*), dass ferner Diomedes die in das Metrum besser passende Perfectform *obiit* (vgl. Auson. parent. 27, 1 *et amita Veneria properiter obiit*) erhalten hat und dadurch als der glaubwürdigere Zeuge erscheint, schliesslich, dass Catull weder *animula* noch *properiter*, noch auch *miserulus*, sondern immer nur *misellus* gebraucht hat, 3, 16; 35, 14; 40, 1; 80, 7.

Ohne genügenden Grund hat man auch aus Servius zu Verg. Aen. 4, 409 (Sic etiam Horatius *vade, vale, cave . . . sed dicimus a tertia esse coniugatione imperativum, ut cavo*

cavis; hinc (sic?) etiam Catullus cavĕre dixit) ein Fragment herausgelesen, obschon doch Servius sowohl durch das Wort *imperativum,* als auch durch die aus Horaz citirten Beispiele zur Genüge andeutet, dass es sich bei Catull nicht um die Infinitivform, sondern lediglich um den Imperativ *cave* mit kurzer Endsilbe handelt, welcher denn auch in der That sich bei Cat. 50, 18, 19; 61, 152 findet; analog *manĕ* 10, 27; *commodă* 10, 26 (Bährens *commodum*). Vgl. Neue Formenlehre der lat. Sprache 2[2] 435 ff. Indem wir mit den neuesten Editoren in Bezug auf die Ausscheidung ähnlicher Fragmente einig gehen, glauben wir noch folgende von einzelnen als ächt anerkannte anfechten zu sollen:

Fragm. 1. Mueller, Ellis, Baehrens. Porphyrio zu Hor. Od. 1, 16, 22 *Iambi autem versus aptissimi habentur ad maledicendum. Denique et Catullus cum maledicta minaretur, sic ait: „at non effugies meos iambos“*, will offenbar nur beweisen, dass unter iambi oft Schmähverse zu verstehen seien, für welchen Gebrauch ihm Cat. 40, 3 vorschwebte:

quaenam te mala mens, miselle Ravide,
agit praecipitem in meos iambos?

Da aber der zweite Vers nicht allein citirt werden konnte, so ergänzte er willkürlich die erste Hälfte des Hendecasyllabus, womit er nicht glauben konnte, ein Unrecht zu begehen, da die Alten oft so frei citiren. Auf 54, 6 können die Worte nicht gehen, weil dort nicht von der Androhung von Schmähgedichten die Rede ist; sie aber mit Westphal einem Gedichte zwischen 13 und 14 zuzuweisen oder sie mit Peiper S. 62, 63 auf 116, 8:

contra nos tela ista tua evitamus amictu

zu beziehen ist mehr als gewagt.

Fragm. 7 Mueller. Bei Ovid Trist. 2, 427:

sic sua lascivo cantatast saepe Catullo
femina, cui falsum Lesbia nomen erat,
nec contentus eo multos volgavit amores,
in quibus ipse suum fassus adulteriumst,

wozu der Herausgeber bemerkt: *hic quae secundo disticho produntur, certissime demonstrant etiam alia quam quae hodie extant carmina amatoria nec ea nimis pauca in Catulli libro legisse Nasonem,* darf weder *multos* noch *adulterium* zu stark urgirt werden, und wenn wir uns theils der Ipsimilla (32, 1)

und der Aufilena (110, 111) erinnern, theils an einzelne bekannt gewordene, später ausgeschlossene Liebesgedichte denken (oben S. 16), so bleibt kein Grund mehr übrig, die Verse Ovids unter die Fragmente aufzunehmen.

Fragm. 6 Mueller, 5 Baehrens. Die Angabe des Plinius Naturgesch. 28, 2 *hinc Theocriti apud Graecos, Catulli apud nos proxumeque Vergilii incantamentorum amatoria imitatio* ist schon von Peiper richtig erklärt worden, indem derselbe zeigte, wie Plin. nur auf die Refrains bei Theokrit Idyll. 2

Ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα,

bei Verg. Ecl. 8:

Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim,

und bei Catull 64:

currite ducentes subtegmina, currite fusi

hingewiesen habe, so dass Rossbach, Schwabe, Ellis, Müller, Bährens, Fritsche (zu Hor. Sat. 1, 8 Einl.) mit der Annahme weiterer Refrainlieder zu weit gehen. Vgl. übrigens noch 62, 5, 10, 19, 25 u. s. f.

Fragm. 2 Bährens. Ebenso wenig vermögen wir Bährens beizustimmen, wenn er in der Stelle des Plinius Naturgeschichte Vorrede §. 1, in welcher Sillig, Hand, Schwabe und andere eine blosse Anspielung auf Cat. 12 Ende erkannt haben, ein neues Fragment des Dichters entdeckt zu haben glaubt. Denn die Worte: (Catullus) *permutatis prioribus saetabis* (Bährens: *primoribus syllabis) duriusculum se fecit quam volebat existumari a Veraniolis suis et Fabullis,* weichen nur darin unerheblich von Catull ab, dass die Entwendung der Schweisstücher durch Asinius in ein Vertauschen (vergl. Cat. 12, 8 *mutari)* und Unterschieben einer geringern Sorte *(peioribus* statt *prioribus?* was freilich nicht nöthig ist. Siehe unten S. 31) verwandelt ist: im Uebrigen, meint Plinius, habe sich Catull in der Zurückforderung barscher und zorniger hingestellt, als er in den Augen seiner Busenfreunde zu gelten wünschte, und wenn Plinius diese mit *Veraniolis suis et Fabullis* bezeichnet, so darf man daran so wenig Anstoss nehmen, als an irgend einem andern generellen Plural von Personennamen. Vgl. Draeger, hist. Syntax 1, 8; Catull 28, 3. 47, 3. Der ganze Zusammenhang bei Plinius zeigt, dass wie dieser seine an Vespasian gerichteten Worte nicht

auf die Goldwage legt, so auch Catull seine Klage nicht so ernstlich gemeint haben konnte.

Einer heikeln Frage tritt man gegenüber bei Servius zu Verg. Georg. 2, 95: *quo te carmine dicam, Rhaetica?* Der gelehrte Erklärer bemerkt dazu: *Hanc uvam Cato praecipue laudat in libris quos scripsit ad filium; contra Catullus eam vituperat et dicit nulli rei esse aptam miraturque cur eam laudaverit Cato.* Damit ist gleich eine zweite Stelle zu verbinden bei Varro de ling. l. p. 74 M.: *nox, quod, ut Catullus ait, omnia, nisi interveniat sol, obriguerint, quod nocet nox,* welches Citat mit dem vorangehenden zuerst Bährens einem sonst weiter nicht bekannten prosaischen Werke Catulls zugetheilt hat. Und darin hat er entschieden Recht, dass die Polemik gegen Cato nur einem Prosaiker angehören kann, nicht den Gedichten Catulls, womit dann auch der Vorschlag Ungers de Valgio p. 291 ‚Calvus' statt ‚Catullus' zu schreiben dahinfällt. Wenn wir nun auch zugeben, dass es nach Martial 14, 100 *(si non ignota est docti tibi terra Catulli, potasti testa Rhaetica vina mea)* den Anschein hat, als sei die erstere Stelle auf unsern Dichter zu beziehen, so können wir uns doch mit der weitgehenden Folgerung von Bährens nicht einverstanden erklären. Da nämlich ‚Catullus' oft für Catulus verschrieben ist und umgekehrt, weil in älterer Zeit l nicht verdoppelt wurde (Bährens Catullus vol. I p. LVIII. Scholia Lucani ed. Usener p. 36, 4. Bücheler im rhein. Museum 4, 482), so hat schon Peter hist. Rom. fr. 1 p. 194, 4 die zweite Stelle, die des Varro auf den in der Literatur fruchtbaren Lutatius Catulus gedeutet, und mit gleichem Rechte glauben wir nun auch die erste Bemerkung des Servius mit dem nämlichen Autor in Verbindung bringen zu dürfen. Darauf werden wir durch folgende Betrachtung geführt:

Zu der Erklärung des oben angeführten Verses aus Vergil bemerkt Servius noch des Weitern: *preciae* (nämlich *uvae*) *hae cito maturescunt, unde et preciae dictae sunt, quasi praecoquae, quod ante alias coquantur* eine Etymologie, die er vermuthlich dem Varro verdankt, da dieser seine Etymologieen gern mit *quasi* einführt. Man vgl. Wilmanns, Varro grammat. pag. 145: *ergo verbum dictum est quasi a verum boando;* p. 195: *faenum dictum ait a fetu et quasi a fetura;* p. 148:

capillus, quasi capitis pilus; de ling. l. 4 p. 36 Bip. *ornatus, quasi ab ore natus.* Ausserdem ist Varro der einzige, welcher den Q. Lutatius Catulus mit dem Namen ‚Catulus‘ anführt, während ihn andere Lutatius zu nennen pflegen. Zog nun Servius seine Etymologie von *preciae* aus Varro, so dann wahrscheinlich auch die Notiz über die *uva Rhaetica* aus demselben Varro, der die Schriften des Catulus kannte und citirte, und endlich konnte Catulus selbst ein um so competenteres Urtheil über die *uva Rhaetica* abgeben, als er in den Jahren 652, 653 ab. u. c. als Oberbefehlshaber gegen die Cimbern sich in Rhaetien aufgehalten hatte.

So bleiben schliesslich nur die beiden Fragmente 1, 2 bei Schwabe, 3, 4 bei Bährens übrig, die wir dem Terentianus Maurus und dem Nonius verdanken:

Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape.
Qua domus tua Lampsaci est, quaque [silva] Priape.
Nam te praecipue in suis urbibus colit ora
Hellespontia ceteris ostriosior oris.
. . . de meo ligurrire libido est.

Sie könnten auf ein ausserhalb der Sammlung cursirendes Gedicht auf Priapus hinzuweisen scheinen, wenn man nicht lieber annimmt, dieses sei in unsern Handschriften ausgefallen. In der That kann man es nicht recht glaublich finden, dass Catull das Gedicht bei der Herausgabe bei Seite gelegt habe, da es weder seine Ohren noch Zeitgenossen verletzen konnte, ebenso wenig, dass Terentianus Maurus zu Ende des dritten Jahrhunderts noch ein in engeren Kreisen herumgebotenes Gedicht Catulls besessen habe. Wir werden ihm später eine passende Stelle suchen, wo sein Ausfall am leichtesten erklärt werden könnte. Vgl. Bährens in seiner Ausgabe des Catull vol. I p. LVIII Note. Freilich kann man mit der Citation des Nonius p. 134 *Catulus ‚Priopo‘, de meo etc.* die Annahme unterstützen wollen, dass eine ganze Sammlung solcher priapeischer Gedichte von Catull unter dem Titel *Priapus* existirt habe; allein die von den meisten Editoren gebilligte Conjectur Lachmanns, *Priapeo* zwingt uns nur an das Metrum zu denken. Am allerwenigsten darf man aus der Bemerkung des Terentianus Maurus p. 2754 p. 92 Lachm. *et similes plures sic conscripsisse Catullum scimus,* auf mehrere priapeische Gedichte schliessen, da *plures* nur auf *versus*

geht und Catull diesen Vers zudem auch im 17. Gedichte angewendet hat. Mit dieser Einzeluntersuchung glauben wir aber nachgewiesen zu haben, dass die Ansicht Bernhardys von bedeutenden Verlusten catullischer Poesie auf sehr schwachen Füssen steht.

Aeltere Herausgeber haben überdiess Priap. 86; 85 (= 85; 84 Mueller) als Ged. 19, 20 in den Catull aufgenommen, ohne dass die Handschriften irgend einen äussern Anhaltspunkt dafür böten; auch aus innern Gründen, so weit die Sprache der beiden Gedichte einen Schluss gestattet, können sie gar nicht von Catull herrühren. In den Priap. 86, 4 begegnet uns nämlich die Redensart *magis et magis*, während Catull entweder asyndetisch *magis magis* gebraucht 38, 3; 64, 274, oder aber *magis atque magis* 68, 48; *maniplis* am Schlusse des Verses 86, 2 kehrt wieder Priap. 46, 8, nirgends aber bei Catull und auch die Anapher 85, 1, 2 mit dreimaligem *ego* 86, 6—10 mit viermaligem *mihi* klingt für Catull viel zu künstlich; vielleicht dass die *uva pampinea* 86, 14 coll. 85, 5 auf Nachbildung des Ovid (ex Ponto 3, 1, 13; 3, 8, 13) weist.

Ein anderer Wahrscheinlichkeitsgrund, dass Catull keine grössere Sammlung könne veröffentlicht haben, ist aus dem jetzigen Umfange derselben herzuleiten. Eine Vergleichung der Grösse der einzelnen Bücher aus damaliger Zeit führt uns bei den Dichtern auf eine durchschnittliche Verszahl von 400—1400, auch bei Prosaikern auf einen entsprechenden Umfang. (Auffallend gering ist der Umfang von Cornificius lib. I, trotz §. 27: *quoniam satis huius voluminis magnitudo crevit.*). Nun aber hat Catull in seiner Sammlung über zwei tausend Verse, und wenn wir das Verlorene auch nur auf einen Drittheil berechnen wollten, so würde die ganze Sammlung auf 3000 Verse ansteigen, was um so weniger annehmbar erscheint, als jetzt schon Gedicht 1—60 mit 738; 61—64 mit 795; 65—116 mit 600 Versen der Grösse je eines Buches entsprechen. Man möchte sich daher wohl versucht fühlen anzunehmen, Catulls Gedichte hätten im Alterthume drei Bücher gebildet. Denn es könnte auch der Titel *Q. Catulli Veronensis liber*, an sich doch ungewöhnlich genug wegen der fehlenden nähern Bestimmung und die Subscription einer der besten Handschriften, des Sangermanensis *explicit Catulli*

Veronensis libellus als aus 1, 1 (*quoi dono lepidum novum libellum?*) gezogen erscheinen, wie die Ueberschrift des *bellum Alexandrinum* in ähnlicher Weise aus den Anfangsworten der historischen Darstellung (*bello Alexandrino conflato*) entnommen ist, in Wirklichkeit aber kaum auf die Hälfte des Buches passt. Vergl. Fr. Fröhlich, das *bellum Africanum*, Brugg 1872 S. 7 und philol. Anzeiger 5, 181. Und war es denn damals Sitte, dass die Dichter in der Ueberschrift ihre Vaterstadt nannten? Ja nach Apulejus de orthographia p. 13 (*poeta doctus in suo passere*), nach Seneca controv. 7, 19 (*Catullus in hendecasyllabis*) und nach Charisius 97, 12, welcher den Catull in gleicher Weise citirt, endlich nach Quintilian 9, 3, 16 (*Catullus in epithalamio*), liesse sich vermuthen, der erste Theil habe den Titel *hendecasyllabi* a parte potiori gehabt, oder auch den Titel *passer* (vgl. Paldamus, römische Erotik S. 31), wie ähnlich die Bücher der Briefe des Cicero oft nach dem Adressaten des ersten Briefes citirt wurden, z. B. Gellius 1, 22, 19 (*in libro epistularum M. Ciceronis ad L. Plancum* = lib. 10) 12, 13, 21 (*in libro M. Tulli epistularum ad Servium Sulpicium* = lib. 4); der mittlere Theil könnte den Titel *Epithalamius* nämlich *liber* gehabt haben, wie Licinius Calvus *in epithalamio* (Prisc. 658) Ticidas *in hymenaeo* (Prisc. 673) citirt wird und der letzte Theil möchte etwa *Disticha* oder *Epigrammata* überschrieben gewesen sein. Auch wird, wer *lepidum libellum* auf den Inhalt der Gedichte bezieht (6, 17. Hor. Epist. 2, 3, 273) und nicht auf den zierlichen Einband, die Zueignung an Nepos wesentlich auf die Gedichte 1—60 zu beziehen geneigt sein.

Andere Erwägungen führen jedoch von dieser Hypothese ab. Das Citat von Apulejus *in passere* hat keine Beweiskraft, weil die ganze Schrift gefälscht ist und Quintilian, der allerdings mit den Worten *in epithalamio* nicht bestimmt angab, ob Gedicht 61, 62 oder 64 gemeint sei, ist derselbe, der in der praef. 2 *Horatius in arte poetica* citirt, obschon diese sogenannte *ars poetica* die dritte Epistel des zweiten Buches bildet. Ist aber auch *epithalamius* nicht der von Catull herrührende Titel der Mittelpartie gewesen, so bleibt die Frage, ob Quintilian das einzelne Gedicht oder einen ganzen Cyclus von Gedichten habe bezeichnen wollen, wichtig genug, weil in letzterem Falle diejenigen offene Hand bekom-

men, welche das 62. Gedicht lieber für einen *hymenaeus* (V. 4 *iam dicetur hymenaeus*) als für ein *epithalamium* im strengern Sinne des Wortes halten. Das Citat Catullus *in galliambis* bei Festus p. 273 (vgl. Martial 2, 86, 4. 5) soll für unsere Frage nicht urgirt werden, weil die betreffenden Worte auf Ergänzung beruhen. In Anbetracht indessen, dass in den zahlreichen übrigen Citaten ‚Catullus' schlechtweg citirt wird, ist auf eine Scheidung in drei Bücher mit besondern Titeln zu verzichten.

4. Die drei Theile des liber Catulli.

Wenn wir uns daher den ungewöhnlichen Umfang des einen *liber Catulli* gefallen lassen, wie ja auch das fünfte Buch des Lucrez etwa 1500 Verse zählt, wie unter den prosaischen Schriften der Jugurtha des Sallust und das Buch des Cornelius Nepos *de excellentibus ducibus exterarum gentium* das gewöhnliche Mass überschreiten, und in späterer Zeit das vierte Buch des Tertullian *adversus Marcionem* noch grössere Dimensionen angenommen hat, so müssen wir doch daran festhalten, dass Catulls Buch in drei deutlich gesonderte Theile zerfalle, etwa so, wie die *studiosi* (*libri*) *tres* des ältern Plinius in sechs ‚volumina' abgetheilt waren, *propter amplitudinem*, Plin. epist. 3, 5, 5 und wie umgekehrt die zwei Bücher des Velleius Paterculus nur ein *volumen* bildeten nach 1, 14, 1 coll. 2, 131, 1, während sonst in der Regel *liber* und *volumen* zusammenfallen. Vergl. Cornificius 2, 31, 50; Justin 1, 10, 23. Diese drei Theile bilden: 1) die kleinern, lyrischen Dichtungen, in der Form meist Hendecasyllaben, Ged. 1—60, von Catull selbst *versiculi* genannt 16, 3; 50, 4; 2) die grössern, meist hexametrischen Dichtungen, die man vorwiegend als Studien nach griechischen Mustern bezeichnen kann 61—64; endlich 3) die Elegieen und die Epigramme 65—116.

Diese drei Theile sind geschickt unter sich verbunden. Denn wenn der erste Theil das damalige Rom zum Hintergrunde hat, so wird auch noch 61 die Hochzeit eines dem Dichter befreundeten Paares besungen, damit aber auf die Hochzeitlieder 62 und 64 übergeleitet, die uns nach Griechenland versetzen. Aber auch die erste Elegie mit dem Widmungsgedichte (65, 66) ist eine Nachahmung des Callimachus

und führt uns noch über die Grenzen Italiens hinaus, und erst mit 67 lenkt der Dichter auf römische Verhältnisse über, um gleichsam zum Anfang zurückzukehren. Ohne also die Uebergangsstellen 61 und 65, 66 zu verkennen, haben wir doch den Abschnitt nach 60 und nach 64 gemacht, in Abweichung von Teuffel (Geschichte der römischen Lit. 3. Aufl. §. 214, Note 8) weil 65, 15 *mitto haec tibi carmina Battiadae* doppelsinnig auch die Bedeutung einer Dedication des dritten Theiles an Hortensius enthält, wie die *nugae* dem Nepos zugeeignet sind, der selbst ähnliche Gedichte gemacht hatte (vgl. Plin. epist. 5, 3, 6 Ausonius praef. ad Pacatum V. 3) und der mittlere Theil consequenter Weise als dem Manlius gewidmet zu betrachten wäre. Dieser letzte Theil ist auch insofern in sich abgeschlossen, als Catull, der die Behandlung des Distichons von Callimachus erlernt hatte, im ersten und letzten Gedichte (65, 16; 116, 2) sonst nirgends, des Battiaden gedenkt.

Die bevorzugte Stellung, welche hiedurch Hortensius erhält, werden allerdings alle diejenigen bezweifeln, welche aus Gedicht 95 ein Zerwürfniss des Dichters mit seinem ehemaligen Gönner herauslesen; wir stellen uns jedoch auf die Seite derjenigen, welche annehmen, dass der Name ‚Hortensius' 95, 3 corrupt sei, in welcher Annahme sowohl Schwabe quaest. Cat. p. 266—288 als auch Bährens übereinstimmen. Die Worte lauten:

Zmyrna mei Cinnae nonam post denique messem
quam coepta est, nonamque edita post hiemem,
milia cum interea quingenta Hortensius uno

. . . .

Am einfachsten erscheint es, den Namen des bandwurmartigen (diess ist buchstäblich das bisher missverstandene *cacata charta* 36, 1 mit Rücksicht auf die länglichen Papyrusstreifen) Epikers Tanusius einzusetzen und anzunehmen, der Freund Cinna werde im ganzen Epigramme mit dem e i n e n, V. 7 mit dem Spitznamen Volusius und V. 10 wegen seines Schwulstes Antimachus genannten Gegner Tanusius Geminus verglichen. Dass Tanusius die zweite Silbe lang, Volusius die gleiche kurz hat (36, 1. 20), ist zuzugeben, aber von Kleemann l. c. p. 21 Note 2 nachgewiesen, dass die fingirten Namen nicht immer die wirklichen im Verse zu er-

setzen brauchten; war dagegen einmal der Name Tannsius wegen des vorangehenden *quingenta* zu *nusius* verkürzt, so lag es nahe den Vers durch Hortensius wieder vollständig zu machen.

Wie die Gedichte dieser drei Theile sich inhaltlich von einander abheben, so schliessen sich auch formell die ersten (1—60) mehr an die Conversationssprache und den Volkston an, während sich die Sprache der mittlern, der ersten Dichterperiode Catulls angehörigen, dem epischen Stile nähert, der sich in den grössern Elegieen meistens erhält, und erst die Epigramme wieder mehr auf das Niveau des Alltagslebens herabsinken. Ausdrücke der hochpoetischen Sprache finden sich daher vorzugsweise und manchmal ausschliesslich in der Mittelpartie, so: *pelagus* 63, 16. 88; 64, 121; *flamen* = *ventus* 64, 9. 107. 239. 272; *taeda* in der Bedeutung von Hochzeitsfackel 61, 15; 64, 25. 302; 66, 79; *pubes* = *iuventus* 64, 4. 267; 68, 101; *daps* 64, 79. 304; *innupta* = *virgo* 62, 6. 12. 36; 64, 78. (402); *niveus* von der Hautfarbe 61, 9; 63, 8; 64, 303. 364, womit zu vergleichen *candidus* 35, 8; 80, 2; 86, 1; *quis* (*queis*) = *quibus* nur 63, 46; 64, 80. 145; 66, 37; 68, 13, in den vorhergehenden Gedichten nur *quibus*. Waltet darin mehr als das Spiel des Zufalles, so werden wir das Bestreben Catulls anerkennen, den sprachlichen Ausdruck je nach dem behandelten Stoffe verschieden zu gestalten, und aus dieser Beobachtung Nutzen für die Kritik und Erklärung ziehen.

So erscheint *cuncti* (= *coiuncti*), welches bei Terenz ganz fehlt, und bei Plautus abgesehen von dem Neutrum *cuncta*, meist nur in pathetischer, die Tragödie nachahmender oder parodirender Rede vorkommt (Amph. 259 Pseud. 187. 189; Trin. 550; 805 nach einer Mittheilung von Studemund) nur im mittlern Theile 63, 82; 64, 92. 142. 208; 66, 9. 33, im ersten und dritten ausschliesslich das alltägliche *omnes*. Darum kann dann, von dieser Seite betrachtet, die Conjectur von Haupt 66, 9: *cunctis* (statt *multis*) *deorum protendens brachia* nur als stilgerecht gebilligt werden, zumal sie auch durch Vers 33 und Callimachus (*πᾶσιν ἔθηκε θεοῖς*) Bestätigung erhält, während umgekehrt die noch von Schwabe aufgenommene Conjectur 55, 39 *cunctos* (näml. *ventos*) statt des in den besten Handschriften überlieferten *iunctos* unsere

Unterscheidung umstürzen würde. Da indessen die Winde oft als geflügelte Rosse dargestellt werden (Val. Flaccus 1, 610; vgl. Cat. 66, 54), so hat Catull wohl sagen wollen, dass er, selbst wenn ihm die an einem Wagen gespannten Winde dienstbar wären, den Camerius nicht finden könnte. Blos 64, 92 haben wir den Singular: *cuncto concepit corpore flammam*, wo man früher aus jüngern Handschriften *pectore* aufnahm, ohne genügenden Grund, weil dann Catull *toto pectore* würde geschrieben haben, wie 64, 69; 66, 24; weil ferner *corpus* einen bessern Gegensatz bildet zu *medullis*, und dann weil die Wirkung der Liebesglut absichtlich nicht auf das Herz beschränkt werden soll. Vgl. Catull 51, 9. Ciris 164. — Aus diesem Grunde dürfte es auch nicht gerathen sein 10, 32 durch Conjectur *ceu* einzusetzen, da diese dem höhern Stile angehörige, von Horaz auch nur in den Oden gebrauchte Partikel nur 64, 239 von Catull gebraucht ist.

Nicht durchgeführt ist diese Abstufung des Sprachtones in dem Dativ des Pronomens *ego*, da die Form *mi*, die Horaz in den Oden nirgends zugelassen, auch in der erhabenen sapphischen Ode 51, 1. 7 sich findet. Viel strenger hat Catull *virgo* und *puella* geschieden; denn ersteres begegnet uns im erstern Theile nur einmal (1, 9) und auch da nur in der Anrede der Muse, 19 Mal in den Gedichten 61—68; gar nicht in den Gedichten 68—116; umgekehrt *puella* 31 Mal im ersten Theile, nur 7 Mal in der mittlern Partie und darunter öfters in Verbindung mit *pueri* (62, 42. 44. 47), wo die Alliteration die Wahl bedingt, viermal in den Epigrammen. In gewöhnlicher Form lesen wir die Schwurformel: *ita me dii ament* (= *iuvent*) 97, 1; schon mehr gehoben durch die archaische Form *divi*, in dem Uebergangsgedichte 66, 18 *ita me divi iuerint;* noch feierlicher aber 61, 190 *ita me caelites iuvent.*

Um Verwandtes nur anzudeuten sei noch bemerkt, dass im erstern Theile die Schönheit durch *bellus* bezeichnet wird (3, 15; 8, 16; 24, 7 u. s. w.) nie durch *pulcher;* in den Gedichten 61—68 dagegen umgekehrt consequent durch *pulcher* (61, 84. 192; 64, 28), nie durch *bellus.* Von Adverbien weist *usque* (= in einem fort) nur der erste Theil auf, während dafür *semper* fehlt, welches in den übrigen Gedichten allein auftritt. Man vergleiche nur 48, 2 *usque basiare* mit 68, 127

semper oscula decerpere; 45, 14 *usque servire* mit 63, 90 *semper famula fuit;* 3, 10; 5, 9 mit Stellen wie 65, 11 und den unterschiedslosen Wechsel beider Ausdrücke bei Horaz Od. 2, 9, 1, 4. Vgl. auch über *versus* und *carmina* oben S. 16.

5. Die Anordnung der Gedichte.

Nachdem wir den gegenwärtigen Bestand der Gedichtsammlung nach ihren drei Hauptpartieen überschaut, wird es nöthig sein nach der Anordnung im Einzelnen zu fragen und die Ansicht von Bernhardy näher zu prüfen, welcher Seite 572 schreibt: „Unsere gegenwärtige Sammlung ist weder nach den Versmassen geordnet, noch unterscheidet sie Zeiten und Gruppen des so verschiedenartigen Stoffes; wir sehen nirgends mehr Bücher oder Abtheilungen gesondert, vielmehr läuft Erotisches und Polemisches mit gelehrten Studien vermischt durcheinander.“

Dass schon im Alterthum diejenigen Gedichte am Anfang standen, welche in unsern Handschriften und Ausgaben das Ganze eröffnen, ergibt sich aus den Anführungen der alten Grammatiker und Metriker. Denn wie im Allgemeinen aus dem Anfange eines Werkes mehr citirt zu werden pflegt, als aus den spätern Theilen (man vgl. z. B. die Fragmente des ersten Buches der Historien Sallusts mit denen des fünften), so gehörten auch die beiden *passeres* (2. 3) und die beiden *basiationes* (5. 7) zu den bekanntesten und am häufigsten citirten Gedichten Catulls. Vgl. die Nachahmung der Ged. 2 und 3 auf einer Inschrift im Hermes 1, 68. Im Besondern haben die Metriker ihre Musterbeispiele für die verschiedenen Versarten jeweilen dem ersten betreffenden Gedichte Catulls entnommen: sie wählen daher ihre Proben für den Hendecasyllabus entweder aus dem Anfange des Widmungsgedichtes an Nepos oder führen den Vers 2, 1 *passer, deliciae meae puellae* an; den jambischen Trimeter belegen sie mit 4, 1; den Hexameter mit 64, 1, nicht mit 62, 1 weil das erstere Gedicht ein episches ist, den hipponacteischen Trimeter auffallender Weise mit 37, 1, statt mit 8, 1; alles diess wohl nach dem Vorgange des Caesius Bassus. Da nun als Muster des priapeischen Verses von Terentianus Maurus, Atilius Fortunatianus, Marius Victorinus, Censorinus (s. oben S. 20).

Hunc lucum tibi dedico consecroque, Priape
angeführt wird, nicht 17, 1

O Colonia, quae cupis ponte ludere longo,
so folgt daraus, dass jenes Gedicht auf Priapus vor 17 gestanden haben musste, etwa nach 14, wo wir durch Verbindung von 14 b mit 2 (s. oben S. 2 f.) eine Lücke gelassen haben. Jedenfalls haben die ältern Herausgeber nicht gut daran gethan, jenes Fragment auf Priapus unmittelbar nach 17 einzuschalten; denn in seltenern Versmassen abgefasste Gedichte pflegen sich nicht zu folgen, sondern durch verschiedenartige getrennt zu werden. Wir anerkennen darin das nämliche Prinzip der *variatio*, welches auch den Horaz bei der Anordnung seiner Oden geleitet hat, indem derselbe mit Ausnahme der alcäischen Oden nie gleichartige Gedichte hinter einander gestellt hat. Abgesehen von der Vermeidung des nahe liegenden Irrthums, dass zwei formell gleiche, auf einander folgende Gedichte in eines zusammenfliessen konnten, was bei Hor. 1, 28 in der Archytasode ohne Grund angenommen wird, wirkt auch jedes einzelne besser, wenn es durch Einschiebung einer inhaltlich verschiedenen Mittelpartie gehoben wird, wie denn der Dichter durch Verbindung von Gedicht 5 und 7 sich offenbar selbst geschadet hätte. Aehnliche chiastische Stellung beobachten wir auch Ged. 37 und 39, bei 69 und 71; 70 und 72. Vgl. Westphal S. 1 ff. und Hor. Od. 2, 1—10, wo alcäische und sapphische Strophen regelmässig abwechseln. Der Dichter gewinnt auf diese Weise ein Mittel, durch welches benachbarte Gedichte sich gegenseitig erklären und ergänzen, ohne durch unmittelbare Aneinanderreihung zu ermüden. Es fällt hier nun ein Licht auf die beiden Vorreden und die beiden *passeres,* welche nach den handschriftlichen Spuren in dieser Reihenfolge stehen: 1. Dedication an Nepos, 2. Sperling der Lesbia, 3. Vorwort an den Leser, 4. Tod des Sperling, wornach denn Schwabe irrte, wenn er die beiden Vorworte und die beiden *passeres* hintereinander stellte.

Wir halten aus diesem Grunde auch für unmöglich, dass 51 und 51 b zwei sapphische Oden auf einander folgen sollen, wie noch Luc. Mueller und Schwabe annehmen. Der Hauptgrund, dass die vierte Strophe etwas abgerissen zu sein scheint, verliert alle Bedeutung, wenn man bedenkt,

dass der Dichter Zeit braucht, um aus der Liebesbetäubung zum Gebrauche der Sinne und der Denkkraft sich aufzuraffen. Ein Gedankenstrich, den wir nach Vers 12 setzen dürften, sagt uns, erst nach Verfluss einer geraumen Zeit kehre der Dichter zum Bewusstsein zurück und erinnere sich an den, auch an Paris und Helena bestätigten Erfahrungssatz: „Müssiggang ist aller Laster Anfang“. So hat denn Catull nicht blos eine Ode der Sappho in's Lateinische übertragen, sondern dieselbe durch die selbstständige vierte Strophe seiner Situation angepasst.

Selbst die schwierige Frage über die Deutung von Gedicht 60, welches auf die verschiedensten Personen bezogen worden ist, dürfte durch unsere Betrachtung gefördert werden. Allerdings scheinen die es umgebenden Gedichte kein Licht auf dasselbe zu werfen, und es bleibt auffallend genug, dass sich 59 und 60 zwei in hipponacteischen Trimetern abgefasste Gedichte folgen, wozu wir im ganzen Catull kein entsprechendes Analogon finden; allein die Beobachtung, dass Horaz die Canidia in der letzten Epode und am Schlusse der Episteln verhöhnt hat, legt es uns nahe, das Gedicht 60 als Schlussgedicht des ersten Theiles mit Gedicht 116 dem Schlussgedichte des Ganzen in Beziehung zu bringen und unter dem angeredeten den Gellius zu verstehen, welcher 116, 6 deutlich genannt wird. Nicht nur ist die Stimmung im Ganzen dieselbe, sondern es entsprechen sich sogar die Gedanken 60, 5 *supplicis vocem contemptam habere* und 116, 6 *nec nostras hic valuisse preces.* Vgl. auch Ged. 91.

Dass die Ueberschriften der Gedichte Catulls nicht von dem Verfasser herrühren, zeigt sich auch in diesem Falle deutlich; denn während die der Gedichte 1 ff. offenbar aus den Gedichten selbst gezogen sind, wie auch bei Martial, wissen hier die Handschriften, wo Ged. 60 keinen Anhaltspunkt an die Hand gab, gar nichts zu berichten, und nur ältere Ausgaben bieten die Ueberschrift: *In quendam.* Vgl. Ad. Kiessling, de Horatianorum carminum inscriptionibus commentaciuncula Gryph. 1876 p. 4.

Den ergiebigsten und sichersten Gewinn ziehen wir aber für die Erklärung des Ged. 49, welche zuerst Prof. Wölfflin in den Uebungen des Erlanger philologischen Seminars (Sommer 1875) gegeben hat.

Disertissime Romuli nepotum,
Quot sunt, quotque fuere, Marce Tulli,
Quotque post aliis erunt in annis,
Gratias tibi maximas Catullus
Agit pessimus omnium poeta,
Tanto pessimus omnium poeta
Quanto tu optimus omnium patronus.

Nachdem noch Schwabe von der Voraussetzung ausgegangen war, als habe Catull dem Cicero ein ernstlich gemeintes Lob gespendet, entweder für die Vertheidigung des M. Caelius Rufus oder des dem Dichter befreundeten G. Cornelius (quaest. Cat. p. 127. 321. 322), zweifelte zuerst O. Ribbeck (Valerius Catullus eine literar-historische Skizze 1863 S. 22) an der Aufrichtigkeit des Complimentes, ohne übrigens die Sachlage aufzuhellen. Schon die Vergleichung von 58, 5 *nunc in quadriviis et angiportis glubit* (*Lesbia*) *magnanimos Remi nepotes*, 28, 15 *opprobria Romulei Remique,* und der Doppelsinn des Wortes *nepos* hätten ihn in seinem Misstrauen bestärken können, noch mehr aber die für Catull und auch sonst in lyrischer Poesie ungewöhnliche, ceremonielle und steifhöfliche Anrede „Marce Tulli, Herr Cicero". Denn Freunde redet Catull nur mit einem Namen an (65, 2 *Ortale;* 1, 3 *Veranni;* 22, 1 *Vare;* 50, 1 *Licini;* 68, 11 *Manli* u. s. w.) und auch 12, 1 *Marrucine Asini*, welchem Catull Vorwürfe macht, bietet kein treffendes Analogon, da das Befremdende der Anrede wesentlich in dem Vornamen *Marce* liegt. Wie konnte ferner Catull Ciceros Beredsamkeit als die höchste bewundern, wenn er, der den Asinius Pollio als Redner hoch hielt (12, 9), auch dem Hortensius nahe befreundet war, seinen Licinius Calvus, der dem Cicero die Palme der Beredsamkeit streitig machte, bewunderte? Und wie konnte er social dem Cicero nahe stehen, der den Vater seines Busenfreundes (14, 1) unter den Boden gebracht hatte? An alle diese Verhältnisse wird der Leser durch die benachbarten Gedichte erinnert, an das poetische Genie des Calvus, des unversöhnlichen Feindes Ciceros Ged. 50, an die Unwiderstehlichkeit seiner Rede 53, 5 *salaputium disertum.* Die Umgebung sagt uns ferner noch, dass Calvus in der Anklage des Vatinius im J. 54 geglänzt habe und auch in dem unmittelbar voraus-

gehenden Gedichte 52 gibt der Dichter seinem Abscheu gegen Vatinius beredten Ausdruck.

Es kann daher kein Zweifel darüber obwalten, auf welche berühmte Vertheidigung Ciceros im Ged. 49 müsse angespielt sein. Catull selbst hat durch die vorbereitenden Wendungen in V. 2, 5 und 6 angedeutet, dass die Pointe in *omnium patronus* liege. Diesen Pfeil schleuderte Catull gegen Cicero, als dieser auf Zureden Caesars sich dazu hergab, den nämlichen Vatinius im J. 54 gegen die Anklage des Calvus zu vertheidigen, den er sich selbst rühmte 2 Jahre vorher in die Pfanne gehauen zu haben. Die Ironie ist vortrefflich, indem der Leser anfangs glaubt, den Cicero als den besten aller Anwälte gerühmt zu sehen, bald aber zu der Einsicht gelangen muss, dass Cicero darum „ein Anwalt aller“ genannt wird, weil er Schuldige wie Unschuldige vertheidigt. Sollte es endlich Zufall sein, dass Catull in den Ged. 50 und 51 seinen liebsten Freund und seine heissgeliebte Lesbia neben einander gestellt hat? Ohne den genialen Catull zum Rechenkünstler stempeln zu wollen, glauben wir doch, dass er in der Anordnung seiner Gedichte zwar nicht ein steifes Prinzip durchgeführt, wohl aber mitunter sinnige Rücksichten zur Geltung gebracht hat. Noch Plinius las Ged. 12 vor 25, da er durch den Ausdruck *permutatis prioribus saetabis* die in dem ersteren Gedichte erwähnte Entwendung (oben S. 18) von einem ähnlichen 25, 7 berührten Falle unterschieden wissen will. Unter allen Umständen halten wir die Anordnung der Gedichte für die ursprüngliche.

Der zweite, umfänglichere Theil wird in den „Acta seminarii Erlangensis“ erscheinen.

